

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 41

Artikel: Raclette-Essen im Wallis
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649276>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der arme Vetter wird interessant

Von Vreni Wasmuth

Der Vetter Schübli war immer das fünfte Rad am Wagen. Es gibt in fast jeder Familie den Typ jener vertrockneten Junggesellen, armen Schlukker, die froh sind — denkt man — hie und da am Tische der reicheren Verwandten vom Glanze der Glücklicheren etwas abzubekommen. Ihn einzuladen, den Vetter Schübli, galt in der Familie als eine zwar lästige Pflicht, aber manchmal war es auch ganz nützlich, wenn man einem Gaste, dem man imponieren wollte, daran zeigen konnte, wie generös man doch war. Da es in der Familie der Schübli zwei Töchter zu verheiraten gab, Hedwig und Minnie, bot sich oft Anlass, einem in Frage kommenden Freier in der blendenden Atmosphäre eines Festessens die Vorzüge der Töchter Schübli vor Augen zu führen. Und da machte es sich immer ganz gut, den Vetter einzuladen — als «dekoratives Stück» sozusagen. Denn obwohl er nur ein kleiner Buchhalter war, wirkte er doch recht distinguert in seinem Schwalbenschwanz von Anno dazumal. Vor allem, er störte nicht. Er verhielt sich immer still und machte keine faux pas. Sogar wenn man an ihm seinen Spott wetzte, antwortete er nur mit einem freundlichen Lächeln, als habe er nicht recht verstanden, um was es sich handelte. Sein Herz sah keiner an.

Ach, wie es ihn darin wurmte, dass er für ein Nichts angesehen wurde, wie er die Kränkungen, die ihm alle diese «Wohlthaten» zufügten, in sich hineinfraß, und wie er sich tief innen verachtete, dass er sie dennoch nicht entbehren konnte! Dass es niemand in den Sinn kam, dass auch er ein Mann war, der für die Reize der jungen Nichte Minnie nicht unempfindlich war! Dass er im Grunde alle Manöver gut durchschaute und die Manöverierenden verachtete!

Einmal aber — wie denn der Krug so lange zu Wasser geht, bis er bricht — sollte sich's doch erweisen, dass es dem Vetter Schübli weder an Witz und Phantasie noch an den Geistesgaben mangelte, eine Situation als Meister zu beherrschen, sich mit einem einzigen Abend für die Demütigungen vieler Jahre zu rächen.

Es war am Geburtstag Hedwig Schübli's. Man hatte einige junge Leute eingeladen, einen Leutnant, einen Mediziner, einen Gutsbesitzerssohn. Diese Jünglinge, die in den Augen der Eltern Schübli manche Eigenschaften für einen Schwiegersohn besaßen, wurden entsprechend hofiert. Vetter Schübli spielte seine übliche Statistenrolle. Herr und Frau Schübli schwammen in der Glückseligkeit des gelungenen Festmahls. Man war beim Dessert angelangt: Birnen in Schokolade. Da klingelte es. «So spät? Wer kann das sein?» — Es war der Telegrammbote, welcher ferner Freund hatte an Hedwig's Fest gedacht? Aber nicht für Hedwig war die Depesche. «Herrn Alwin Schübli.» Aber das war ja der Vetter! Wer schickte dem ein Telegramm? Was hatte das zu bedeuten?

Der Vetter nahm das Papier entgegen wie ein Generaldirektor, der täglich ein Dutzend davon empfängt, erbrach es, las und legte es neben seinen Teller. Aller Augen waren auf ihn gerichtet.

«Nun, Alwin», sagte Frau Schübli spitz in die Stille hinein, «dürfen wir nicht erfahren, um was es sich handelt?» — «Hast du schlechte Nachrichten?» fragte teilnehmend ihr Mann.

«Nein, das nicht gerade», schmunzelte der Vetter. «Ich bin noch ganz erschlagen. Ich kann es kaum fassen. Hier, lest!»

Das ominöse Blatt wanderte in Windeseile von Hand zu Hand. «Ah! O!» kam es von allen Seiten. «Wir gratulieren! Nein, solch ein Glückspilz! Denn auf dem Telegramm war zu lesen: «Ihre Losnummer 18 404 gewinnt 500 000 Franken.»

Die Gesellschaft änderte mit einem Schlage ihr Bild — ihren Schwerpunkt sozusagen. Nichts mehr galt der Leutnant, keines Blickes mehr wurde der junge Mediziner gewürdigt, kein Kompliment mehr an den Gutsbesitzerssohn verschwendete. Alles drehte sich um den bisher stets links liegengelassenen Vetter.

«Liebster Alwin, setz' dich doch zu mir!» flötete Frau Schübli. «Du weisst doch, wie gern wir dich bei uns haben. Bei keiner unserer Einladungen hast du noch gefehlt, nicht wahr?» — «Na, sowas muss doch gefeiert werden!» polterte Herr Schübli. Und er stieg höchstpersönlich in den Keller, um eine Flasche lange verwahrten Champagners zu holen. Minnie setzte sich ans Klavier, fragte ausdrücklich, was er am liebsten hören möchte, der gute Onkel Alwin, und Hedwig erkundigte sich angelegentlich, wie es zu diesem Glücksfall gekommen sei. Ja, das wollten alle wissen, und was er denn mit dem vielen Geld zu tun gedächte.

Dieses Los, erzählte der Vetter, sei eines aus einer ganzen Serie, die sie im Büro gemeinsam genommen hätten, und sein Kollege Lüscher, der gewusst habe, dass er heute bei der Familie Schübli zu Gaste

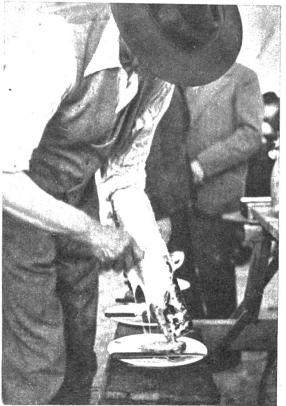
(Schluss auf Seite 1303)



Der Käse wird in zwei Hälften geschnitten



Der Käse wird nahe zum Feuer gestellt, wo die Schnittflächen bald zum Schmelzen kommen



Der flüssige und würzige Käse wird mit einem Messer aufs Brot gestrichen



Guten Appetit

An diesem Herbstsonntag werden auf Strassen und Plätzen kleine Ofen aufgestellt, auf denen der Raclette zum Schmelzen gebracht wird



Raclette-Essen im WALLIS

An einem Sonntag im Oktober feiert man in Siders im Wallis das Herbstfest. Das Wallis ist viel als irgend ein anderer Landstrich der Schweiz. An der heissen Sonne des Rhodetales ein Fendant, der die Walliserweine in der grossen Musikstiller oder ein feiner Johannisberger — im besten. Denn jede Familie konsumiert im Wallis kein gutes Weinjahr ist, werden die alten Leute im Wallis mürrisch, und in den Chroniken nicht geschrieben, dass im letzten Jahrhundert, im Jahre 1817, viele alte Männer aus «Abgang des stärkenden Getränkes» zufolge eines schlechten Weinjahres nacheinander ausgestorben seien. Wer das Trinken versteht, muss auch das Essen lieben, und es ist daher nicht verwunderlich, dass zu den interessantesten, volkstümlichen Raclette-Käse ist ein delikater Leckerbissen für den so läuft einem so richtig das Wasser im Munde zusammen.

Rechts: Die Trommler und Pfeifer dürfen natürlich an keinem Walliserfest fehlen

Links: Eine hübsche Walliserin beim Fest



Zwischendurch spielt die Musik auf zum Tanz



Auch das Wallis besitzt Singknaben und Singmädchen, die alte Walliserlieder am Fest singen